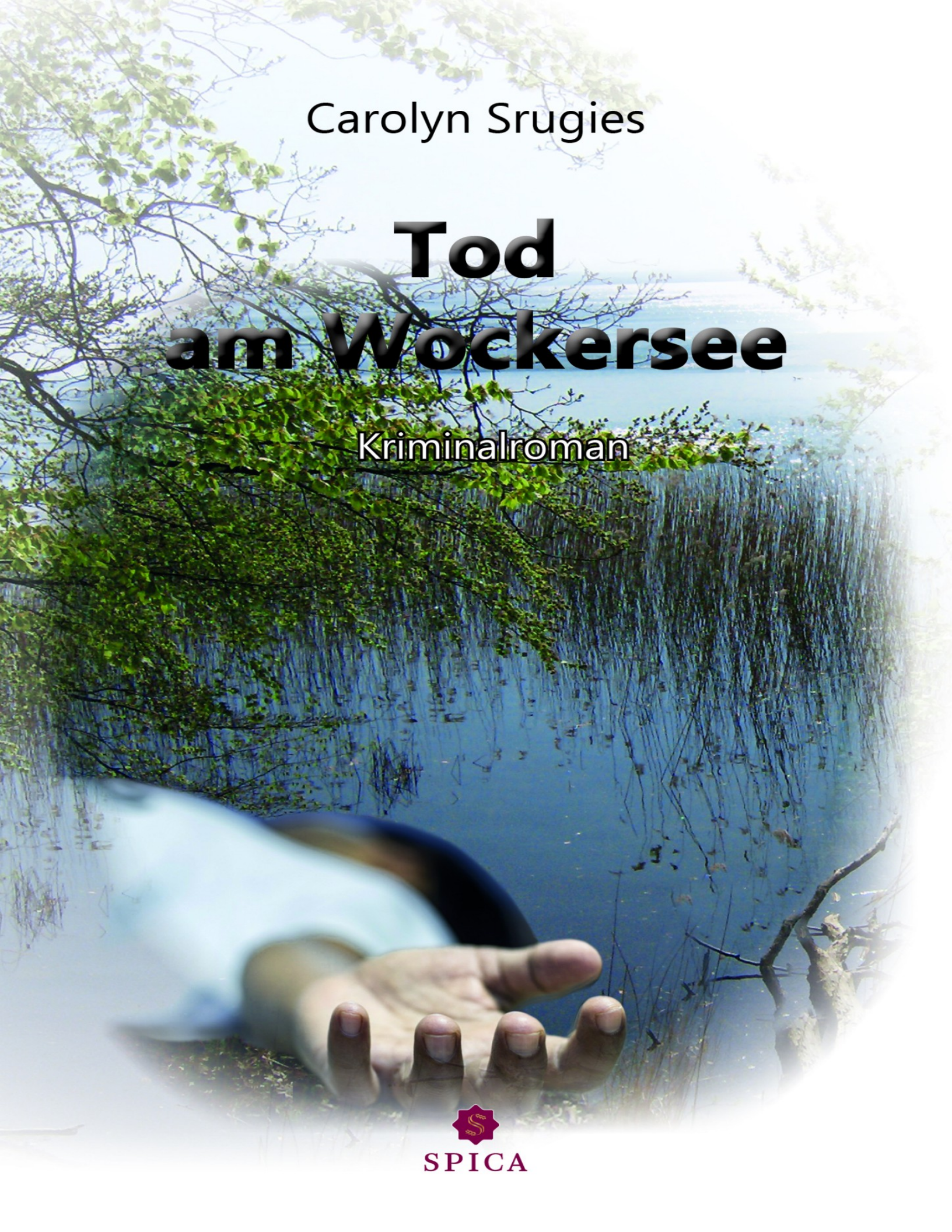


The background of the book cover is a photograph of a calm body of water, likely a lake or a wide river. The water is a deep blue-grey color and is covered with a dense layer of green reeds or tall grasses. In the foreground, a person's arm and hand are visible, reaching out from the left side. The person is wearing a light blue long-sleeved shirt. The hand is open, with fingers slightly spread. The background is framed by a white border that has a soft, vignetted effect, making the central image stand out.

Carolyn Srugies

Tod am Wockersee

Kriminalroman



SPICA

Carolyn Srugies

Tod am Wockersee

Henri Martensen ermittelt

Kriminalroman





www.spica-verlag.de

© Spica Verlag GmbH
1. Auflage, 2022

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Autorin: Carolyn Srugies
Für den Inhalt des Werkes zeichnet die Autorin selbst verantwortlich.
Die Handlung und die handelnden Personen sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden Personen wären zufällig und unbeabsichtigt.

Gesamtherstellung: Spica Verlag GmbH

Printed in Europe

ISBN 978-3-98503-035-4

Inhaltsverzeichnis

[Prolog](#)

[Kapitel 1](#)

[Dienstag, 07. August 2018](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Mittwoch, 08.08.2018](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Donnerstag, 09.08.2018](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Freitag, 10.08.2018](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Sonnabend, 11.08.2018](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

Sonntag, 12.08.2018

Kapitel 18

Kapitel 19

Montag, 13.08.2018

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Mittwoch, 15.08 2018

Danke.

Lesetipp!

Prolog

„Ich gehe in acht Wochen nach Berlin. Dann sind Sie mich los.“

Gerald wiegte den Kopf. „Je eher, desto besser.“

Er saß in einem der beiden Sessel in der Dachwohnung seiner verstorbenen Haushälterin Tilly Puvogel. Seine Blicke schweiften durch das gemütliche Zimmer mit einem runden Tisch, zwei Sesseln, einem Sofa für zwei Personen und einem Schrank, auf dem sich ein kleiner Fernseher befand. Auf der Seite gegenüber dem Fenster stand ein altmodisches Buffet aus Nussbaumholz mit einer Uhr, deren Uhrwerk mit einem winzigen Schlüssel aufgezogen werden musste. Die Zeiger waren stehen geblieben und gaben eine falsche Zeit an. Lürßmanns Blick glitt nach links, ein Paravent verdeckte die Sicht auf das dahinter verborgene Bett. Wer hatte darin geschlafen? Seine verstorbene Haushaltshilfe oder der Bengel? Lürßmann hatte fast vergessen, dass Hinnerk ebenfalls im Zimmer war und ihn gelassen ansah. Er räusperte sich. „Der Tod deiner Großmutter tut mir leid, Junge, aber du musst verstehen, ich brauche die Wohnung für meine neue Haushaltshilfe.“

Der junge Mann vor ihm musterte ihn mit zusammengekniffenen Augen. „Sie haben doch noch niemanden für die Stelle. Ich kann Ihnen für die beiden Monate auch Miete zahlen.“

Das fehlte noch. Je eher dieser renitente Bengel verschwand, desto besser. Er hatte Lust, Hinnerk eine Abreibung zu verpassen. Erst vor kurzem hatte er herausgefunden, dass dieser Bursche, der Sohn einer Versagerin, eines Flittchens, einer stadtbekannten Säuferin, mit seiner Tochter schlief. Mit seiner schönen,

kultivierten und klugen Ina. „Woher willst du wissen, ob die Stelle besetzt ist?“

„Weil Ina es mir erzählt hätte.“

„Ina ist bei ihrer Tante in Quedlinburg, wie du weißt. Sie hat noch nichts von der neuen Haushälterin erfahren. Ich muss auch noch renovieren.“ Sein Blick glitt über die Einrichtung. Eine leichte Staubschicht hatte sich auf die Möbel gelegt. Feine Partikel tanzten im Sommerlicht durch den Raum.

„Du könntest mal durchwischen. Die Pflanzen könnten auch wieder Wasser vertragen.“

„Ich soll verschwinden, aber vorher noch durchwischen, Herr Lürßmann?“

„Für dich immer noch Herr *Dr.* Lürßmann, so viel Zeit muss sein.“ Er musterte den Jungen, der selbstbewusst vor ihm stand, als sähe er ihn zum ersten Mal. Doch der Enkel seiner Wirtschafterin lebte seit sechs Jahren hier bei seiner Großmutter in der kleinen Dachwohnung. Eigentlich sah der Bursche einnehmend aus mit den dunkelblonden Haaren, den dichten ausdrucksstarken Brauen und den grünen Augen. Zehn Kilo weniger auf den Rippen täten ihm trotzdem ganz gut. Seine Umgangsformen hatten nie etwas zu wünschen übriggelassen. Sogar den Rasen hatte er ohne Aufforderung gemäht und seiner Großmutter bei der Pflege des Lürßmannschen Schrebergartens geholfen. Ina hatte ihn oft begleitet. Gerald wurde schlecht, wenn er daran dachte, was die beiden in seiner Laube getrieben haben konnten. Er gestand sich ein, dass der Junge ihm immer außerordentlich höflich begegnete; nur redete er ihn nie mit seinem Titel an. Lürßmann hatte gedacht, der Junge wäre ein wenig einfältig. Er hatte oft beobachtet, wie Ina und er gemeinsam im Wohnzimmer oder auf der Terrasse gelernt hatten. Gerald war immer der Ansicht gewesen, Ina würde ihn mit durchschleifen. Zu seinem Erstaunen hatte der Bengel jedoch ein hervorragendes Abitur abgelegt, das beste des kompletten Jahrganges. Irgendwie empfand er es

als ungerecht, dass jemand mit diesem Erbgut so intelligent war. So eine Verschwendung. Der Bursche war einen Kopf kleiner als er und kniff die Augen zusammen wie jemand, der eine Brille benötigte. Die geballten Fäuste waren in den Hosentaschen versenkt.

Lürßmann räusperte sich. Er musste ihn anders knacken. „Wie dem auch sei. Ina und ich wären dankbar, wenn du dich räumlich umorientieren würdest.“ Er erhob sich und bemühte sich um einen gütigen, mitleidigen Blick.

„Ina?“

Lürßmann schmunzelte in sich hinein. „Es tut mir leid, dir das zu sagen“, er machte eine kunstvolle Pause. „Ina hat dir nicht gesagt, dass sie einen Freund hat?“

„Ich bin Inas Freund! Schon lange! Ob es Ihnen passt oder nicht!“

Es passte ihm natürlich nicht. Gerald wiegte den Kopf. „Tja, tut mir leid, dich enttäuschen zu müssen. Ina hat mich gebeten, dir zu sagen, dass sie einen Freund hat. Mit ihm ist es ernst.“

Der junge Mann vor ihm starrte ihn ungläubig an. „Ich glaube Ihnen kein Wort. Ina liebt mich. Und ich liebe Ina. Wenn sie Freitag zurück ist, packen wir unsere Sachen und trampen vier Wochen durch Schweden. Im Oktober gehen wir beide nach Berlin und studieren Veterinärmedizin. Wir sind beide volljährig!“

Trampen! Hatte der Knabe den Verstand verloren? Gerald würde Ina nicht mit diesem Habenichtsan der Seite durch die mückenverseuchte Landschaft Schwedens laufen lassen. Obwohl: Vier Wochen ein leeres Haus zu haben und ungestört die Gesellschaft seiner neuen Freundin zu genießen, erschien ihm reizvoll. Er stellte sich ihren Körper vor, wie sie nackt vor ihm durch das ganze Haus lief und er sie ... Kurz schloss er die Augen.

„Wer soll überhaupt dieser ominöse Freund sein?“

Gerald triumphierte innerlich. Ein Teilsieg! Schnell dachte er nach. Wie hieß dieser lange Lulatsch, dieser

introvertierte Medizinstudent noch? „Raik von Irgendwas. Er studiert Medizin. Ina will nun auch Humanmedizin studieren. Sie hat den Numerus clausus.“ Stolz schwang in seiner Stimme mit, bis ihm einfiel, dass Hinnerk, was das anging, Ina in nichts nachstand.

„Ich kenne Inas Durchschnitt. Sie will Tierärztin werden. Humanmedizin liegt ihr nicht. Und Raik hat sie nicht mal von der Seite angesehen. Der steht auf Diane Schuster.“

Lürßmann erhob sich und legte seinem Gegenüber besänftigend eine Hand auf die Schulter. Verärgert bemerkte er, dass der Junge zusammenzuckte.

„Ich glaube Ihnen kein Wort.“ Die Stimme klang leicht verunsichert. „Ina kommt Freitag wieder. Sie wird Ihnen sagen, dass sie mich liebt.“

„Mein Junge! In eurem Alter weiß man nicht, was Liebe ist. Fakt ist: Ich brauche die Wohnung. Ina möchte nicht mehr mit dir zusammen sein. Du hast doch einen klugen Kopf. Wenn du schlau bist, verschwindest du, bevor sie wiederkommt. Wenn du sie wirklich magst, ersparst du ihr einen peinlichen Auftritt. Sie und Raik passen gut zusammen. Seine Eltern sind auch Mediziner. Vielleicht bin ich ein Snob, aber zu Ina passt jemand aus einem Akademikerhaushalt nun einmal besser als jemand aus einem Domestikenmilieu.“

Der junge Mann zuckte zusammen. „Wollen Sie Oma schlechtmachen?“

„Deine Großmutter war eine patente fleißige Frau. Sieh zu, dass du ihr nachschlägst und nicht deiner Mutter.“

In den Augen des Jüngeren glänzte es verdächtig. Gerald holte erneut aus. „Du solltest es euch beiden leichtmachen. Sieh mal, Ina wollte dich so kurz nach dem Tod deiner Großmutter nicht verletzen, aber was soll sie machen? Ist dir nicht aufgefallen, wie sehr sie sich verändert hat?“ Er beglückwünschte sich selbst zu diesem Einfall, denn Ina hatte sich wirklich verändert. Nach der Abiturfeier war sie noch fröhlich, aufgekratzt und voller Pläne für die Zukunft

gewesen. Dann, ein paar Tage vor ihrer Abreise, war sie merklich stiller geworden. Introvertierter. Sie schlich nur noch mit gesenktem Kopf durch das Haus. Oft schien es ihm, als hätte sie heimlich geweint. Erst hatte er frohlockt, in der Auffassung, sie hätte sich mit ihrem Freund gestritten. Leider musste er feststellen, dass dem nicht so war. Nach dem Tod seiner Mutter hatte der Junge die letzten sechs Jahre in der Dachkammer seiner Großmutter gelebt. Lürßmann hatte damals überrumpelt zugestimmt, als seine Wirtschafterin ihm mit einer ungewohnten Festigkeit in der Stimme mitgeteilt hatte, dass sie ab sofort ihren zwölfjährigen Enkel bei sich aufnehmen würde. Lürßmann hatte nur noch genickt. Tilly Puvogel war eine exzellente Haushälterin und Köchin. Er hatte nicht auf sie verzichten wollen. Auch nicht, wenn er dafür diesen Jungen als Mitbewohner akzeptieren musste. Erst in den letzten Wochen war ihm der Kerl lästig geworden. Gerald hatte sich damit getröstet, dass der Junge mit dem beginnenden Semester nach Berlin verschwinden würde. Vor ein paar Wochen war Tilly überraschend einem Herzinfarkt erlegen. Ihr Enkel hatte sich trotz seiner Trauer tapfer gehalten. Auch Ina hatte sich verändert. Ihre sonst so fröhliche Art war verschwunden und sie ging nur noch in gedrückter Stimmung und mit gesenktem Kopf durch das Haus. Die Wesensveränderung seiner Tochter schrieb Gerald dem Tod der Wirtschafterin zu. Zwischen ihr und Ina hatte ein inniges Verhältnis bestanden. Schließlich war seine Tochter ohne Mutter groß geworden. Er hatte Tilly als Haushaltshilfe und zur Betreuung ins Haus geholt, nachdem seine Frau plötzlich verstorben war. Aus den Augen des Jungen lösten sich erste Tränen. Er gab keinen Laut von sich. Gerald wusste nicht, ob er Mitleid empfinden sollte oder Schadenfreude. Der Kerl musste verschwinden. „Und dann diese Idee mit Schweden. Da gibt es doch nichts. Die Mauer ist seit fast zwei Jahren weg. Ina will

etwas Anderes sehen als Elche und Seen. Leider muss ich es dir direkt sagen: Du kannst ihr nichts bieten.“

„Ina und ich träumen seit Jahren von Schweden. Wir werden nächste Woche reisen. Außerdem kann ich ihr in ein paar Jahren vieles bieten.“ Hinnerk reckte sich.

Himmel, war der Knabe hartnäckig. Und was sollte „seit Jahren“ heißen? „Du träumst vielleicht vom Trampen durch Schweden, aber doch nicht Ina! Sie hat mir da etwas Anderes gesagt. Aber bitte, hol dir die Abfuhr eben selbst von ihr. Denk drüber nach.“ Er legte wohlwollend die Hand auf die Schulter des Jungen und ging die steile Treppe hinab.

Ein paar Stunden später trat Lürßmann in sein stilles Haus. „Hinnerk?“, rief er die Treppe hinauf. Keine Antwort. Gerald stieg die Stufen ins Dachgeschoss hinauf. Er war erst 46 Jahre alt, trotzdem strengte ihn jeder Schritt die steile Treppe hinauf an. Kurz fragte er sich, wie seine Wirtschafterin das mehrmals am Tag geschafft hatte. Er verdrängte den Gedanken. Ohne zu klopfen, betrat er die kleine Dachwohnung. „Hinnerk?“

Das Wohnzimmer war leer. Er öffnete die Tür zum Schlafzimmer. Hier hauste der Junge, während dessen Oma hinter dem Paravent im Wohnzimmer geschlafen hatte. Ein Tisch mit Schreibutensilien befand sich unter dem kleinen Fenster, dicht gedrängt neben dem Kleiderschrank. Auf der anderen Seite sah er ein schmales Bett. Die Schranktüren standen offen, das ganze Zimmer wirkte unordentlich. Gerald trat an den Schrank. Der Junge hatte bereits die Sachen seiner Großmutter in Säcke für das Rote Kreuz und in Müllbeutel verteilt. Trotzdem war der Schrank zu leer. Kein Zweifel, der Knabe war weg. Gerald grinste. Das lief ja besser als gedacht. Gut, Ina würde vielleicht schmollen oder traurig sein, aber das würde sich legen. Sie würde drüber hinwegkommen. Er wollte sich schon abwenden, als er einen geschlossenen Briefumschlag auf dem

Schreibtisch bemerkte. „Ina“ stand darauf. Lürßmann nahm ihn an sich, zerriss ihn ungelesen und steckte die Fetzen in seine Hosentasche. Er sah sich kurz in den Zimmern um. Wie klein und eng alles war. Es würde schwierig werden, eine neue Hilfe zu finden, die mit dieser Puppenstube und der steilen Stiege einverstanden wäre. Zumal momentan jeder, der konnte, in den Westen abwanderte. Da würde er wohl ein paar Scheinchen mit dem Gehalt raufgehen müssen. Die nächste Hilfe würde mehr verlangen als Tilly Puvogel. Er sah sich wieder um. Wer sollte diesen Saustall aufräumen? Das würde sich finden. Eines wusste er aber schon jetzt. Seine neue Wirtschafterin würde keine Familie haben.

Kapitel 1

Dienstag, 07. August 2018

Endlich konnte er wieder das Gaspedal durchdrücken und beschleunigen. Noch hatte er die Sonne hinter sich. Bevor sie ihn blenden würde, hätte er die Reise längst beendet. Er schaute nach links und rechts. Ebene Flächen, Getreidefelder und Wälder wechselten sich zu beiden Seiten ab. Diese stille Landschaft war ihm vertraut. Er wollte nicht nachdenken, zu nahe waren sie dem Ort bereits gekommen. Seine Hände krampften sich um das Lenkrad. Der Name seines Geburtsorts stand weiß auf Blau auf dem Autobahnschild und schien ihn zu verhöhnen. Lang verdrängte Erinnerungen wallten in ihm auf. Emotionen kochten in ihm hoch. Trauer, Liebe, Wut und Enttäuschung. Seine Knöchel traten weiß hervor.

„Papa, Fiete würgt schon wieder so komisch. Ich glaube, er muss gleich kotzen!“

Henri umfasste das Lenkrad noch ein wenig fester und stellte den Scheibenwischer an, um die Frontscheibe zu reinigen. Quietschend wischten sie das Sprühwasser von der Windschutzscheibe. Ich kotze auch gleich, dachte er und blickte in den Rückspiegel. Die Mädchen hatten sich nach hinten gedreht, um den unruhigen Fiete durch das Netz zu streicheln. Sogar Jesper hatte seine Aufmerksamkeit von seinem Handy auf den ungarischen Hirtenhund gewandt. Mehr noch als die Würgegeräusche des Hundes beunruhigte Henri das immer lauter werdende Gerassel des Motors, das seit einiger Zeit Besorgnis erregend lauter wurde. Er betrachtete erneut die Schilder am Rande der Autobahn. „Bitte nicht hier“, murmelte er. „Halt bitte noch eine Stunde durch.“ Er streichelte das Lenkrad ebenso zart wie die Mädchen den Hund. Wieder

warf er einen Blick in den Rückspiegel. Dabei sah er, dass seine Älteste sich abgeschnallt hatte und den Hund durch das Netz zum Kofferraum hindurch tätschelte.

„Metke! Schnall dich sofort wieder an! Aber plötzlich!“

„Dann kann ich Fiete aber nicht streicheln!“

„Auf der Stelle!“

Murrend zog die Vierzehnjährige den Gurt wieder ins Schloss.

„Papa? Hörst du das? Das Auto macht so komische Geräusche!“

Henris und Jespers Augen trafen sich im Spiegel.

„Ja leider. Hoffentlich hält der Wagen noch bis Hamburg durch.“

Henris Hände krampften sich erneut um das Lenkrad. Er biss die Zähne aufeinander. Überall auf der Welt können wir stranden, aber keinesfalls hier! Er sah zum Beifahrersitz. Marion schlief fest. Jedenfalls tat sie so. Bei dem Lärm der Kinder, dem Gedröhne des Motors und Fietes Keuchen konnte kein gesunder Mensch schlafen. Henri gönnte seiner Schwiegermutter die Auszeit. Obwohl es erst später Vormittag war, waren sie bereits seit Stunden unterwegs. Ein umgekippter Laster hatte für einen Stau gesorgt. Schließlich konnten sie die Autobahn verlassen und hatten den riesigen Umweg über die A 24 genommen. Marion hatte etwas Besseres verdient, als nach einem Urlaub auf Rügen in einem altersschwachen Auto mit Schwiegersohn, drei pubertierenden Enkeln und einem Hund zu sitzen.

„Papa, gehst du zu Hause sofort mit Fiete zu Dr. Kassner?“

„Nein, Metke, ihr seid ja wohl alt genug!“

„Oma, kommst du mit?“

„Lass Oma schlafen!“

„Oma schläft ja gar nicht!“

Marion öffnete seufzend die Augen. „Das Geräusch gefällt mir gar nicht.“

„Fiete ist schlecht.“

„Ich meine das Auto. Henri, vielleicht solltest du lieber abfahren und eine Werkstatt aufsuchen!“

„Nicht hier. Ich versuche nach Hause zu kommen.“

„Wieso nicht hier?“ Marion kniff die Augen zusammen und fixierte das näherkommende blaue Schild mit den Hinweisen über die Abfahrten. „Oh“, sagte sie.

„Ja, oh.“

Fiete würgte erneut. Im Auto breitete sich ein säuerlicher Geruch aus.

„Scheiße!“ Henri warf den Blinker an, riss das Lenkrad herum und nahm im letzten Moment die Ausfahrt.

Marion sah ihn besorgt an. „Soll ich etwas ins Navi eingeben?“

„Nein danke, ich kenne mich hier aus.“ Besser als mir lieb ist, fügte er in Gedanken hinzu. „Hier wollte ich nie wieder hin.“

„Weiß ich doch, aber wenn wir nicht an der Autobahn stranden wollen ...“

Der Radau des Autos wurde nur von Fietes jämmerlichem Gefiepe übertönt. Henri ließ das Fahrerfenster herab. Frische sommerwarme Luft drang hinein.

„Ihr könnt euch gerne mal nützlich machen. Metke, du suchst nach Werkstätten, Jesper, du nach Tierärzten.“

„Ich habe keinen Akku mehr!“, wandte sein Sohn ein.

„Und du, Katje?“

Sie zog ihr Handy aus der Hülle. Im Gegensatz zu ihrer älteren Schwester und ihrem jüngeren Bruder hing sie nicht ununterbrochen am Smartphone.

„Wie heißt der Ort?“

„Parchim“, knurrte Henri. „Von den Einheimischen gerne liebevoll Pütt genannt.“

Das Klopfen des Motors wurde lauter, dafür war das Gefiepe des Hundes verstummt.

„Es wäre schön, wenn Werkstatt und Tierarzt zentral und nahe beieinanderlägen. Bitte lies mir die Namen der

Tierärzte vor, Kati.“

„Dr. Andreas Meier, Dr. Enrico Schwabe, Dr. Malm, Elisabeth Dümmer, Dr. I. Luft.“

„Wohnt einer davon in der Buchholzallee?“

Katje sah auf das Handy. „Ja. Dr. I. Luft. Ich habe Durst! Wir haben nichts mehr zu trinken!“

Henri atmete tief ein. Konnte sie es sein? Wohnte sie noch immer in der Straße? Ina Luft, dachte er. Dann hast du geheiratet und heißt nun Ina Luft. Hast du doch nicht den Mönckhagen genommen?

„Den in der Buchholzallee möchte ich nicht. Sag mir die Adressen der anderen.“

Katje ratterte die Anschriften runter.

„Und nun die Werkstätten. Metke?“

Metke nannte ebenfalls die Angaben.

„Gut. Die Straßen von Dr. Malm und der Werkstatt S. Pingel liegen nah beieinander.“

„Woher weißt du das?“

Marion antwortete für Henri. „Papa kommt ursprünglich aus Parchim.“

„Ja, stimmt!“ Metke hauchte es fast. „Da wolltest du doch nie wieder hin!“

„Das Auto und Fiete wollen es anders. Wir lassen beide auf Trab bringen und verschwinden hier.“

Sie fuhren durch bewaldete Anhöhen. Frische Waldluft strömte durch das Fenster und verdrängte den säuerlichen Geruch im Wagen. Die Sonne warf helle Flecken auf die Straße.

„Schön“, meinte Marion.

„Ja. Das ist der Sonnenberg. Der Räuber Vieting treibt hier sein Unwesen. Hier habe ich mit meinen Großeltern Pilze gesammelt.“

Das gelbe Ortsschild tauchte vor ihnen auf. Er atmete tief durch. Sei ein Mann, dachte er. Du bist kein schüchterner 18-Jähriger mehr. Mit etwas Glück wirst du niemandem von früher begegnen. Zu Hause in Harvestehude konnte er oft

wochenlang morgens und abends durch das Treppenhaus gehen, ohne einen Nachbarn zu treffen. Und in der Nähe von Parchim? Seit 1991 war er nicht mehr hier gewesen, er war ein gestandener Mann von Mitte vierzig, alleinerziehender Vater von drei meistens wunderbaren Kindern. Er blickte kurz in den Spiegel. Würde ihn jemand erkennen?

„Was ist denn so schrecklich an dem Ort?“

Henri suchte Jespers Blick im Rückspiegel und räusperte sich, bevor er antwortete. „Unliebsame Erinnerungen. Das erzähle ich dir später mal. Es lebt auch niemand dort, den ich wiedersehen möchte.“ Sein Blick fiel erneut in den Spiegel. Du lügst, ohne rot zu werden, dachte er. Ina, Jan, Karsten. Namen zogen durch sein Gedächtnis. Vor seinen inneren Augen sah er die Gesichter dazu. Wenn er ehrlich zu sich war ... Er verwischte diese Gedanken.

„Was können wir da machen, bis das Auto repariert ist?“

„Keine Ahnung. Da gibt es nichts. Schwimmen gehen vielleicht. Parchim hat den Wockersee. Ich bin im Sommer bei schönem Wetter immer da gewesen.“

„Gibt es kein Kino?“, fragte Metke.

„Doch, in der Langen Straße gibt es die Schauburg. Ob diese Flohkiste noch existiert? Meist gab es alte DEFA-Filme. Da war ich häufig mit ... Freunden. Für einen ausgiebigen Kinobesuch wird die Zeit hoffentlich nicht reichen. Wenn das Auto und Fiete wieder fit sind, geht es ab nach Hause.“

Jesper hatte Katje das Handy aus der Hand genommen. „Es gibt doch was. Parchim hat ein großes Kino. Nix Flohkiste, Papa! Im November ist auch immer was los, dann veranstalten sie dort einen großen Jahrmarkt im Ort.“

„Den Martinimarkt gibt es immer noch?“ Warum hätte es das jährliche Vergnügen mit Buden und Karussells nicht mehr geben sollen? Nur weil er fortgegangen war?

Jesper fuhr fort. „Ein Lehrer ist ermordet worden. Sie haben ihn tot aus dem See gezogen. Vorher wurde er

erschlagen.“

Metke wandte die Aufmerksamkeit kurzfristig vom keuchenden Hund zu ihrem Bruder. „Da hat sich wohl jemand für eine miese Zensur gerächt.“ Sie kicherte.

Henri schüttelte mahnend den Kopf. „Wie hieß dieser Lehrer und wann war das?“

Jesper gähnte. „Der Tote hieß Sören P. Viel mehr steht da nicht. Das ist im August 1991 geschehen.“

Henri spürte, wie sich die Härchen auf seinen Armen aufstellten. Er grübelte kurz, wann genau er Parchim verlassen hatte. „Das war in der Zeit, in der ich gegangen bin. Der Name meines Mathelehrers begann mit P, Palmberg, aber ich erinnere mich nicht an seinen Vornamen. Falls ich ihn jemals wusste.“ Henri atmete tief durch und versuchte, sich an den Pädagogen zu erinnern. Bei Palmberg hatte es sich um einen sehr jungen, mittelgroßen und braunhaarigen Mann gehandelt. Er war nett gewesen und hatte die Schüler fair behandelt. Ohnehin hatte Henri schon wegen seiner guten Leistungen mit keiner Lehrkraft Probleme gehabt. Außer dem Sport- und Englischlehrer vielleicht. Die englische Sprache hatte ihm damals weniger als Russisch gelegen. Wenn er an den Sportunterricht mit Ringen, Kästen, muffigen Bodenmatten und die Trillerpfeife des Lehrers dachte, drehte ihm sich heute noch der Magen um.

Jesper unterbrach den Gedankengang. „Und dann ist da mal ein Kinderheim abgebrannt. Komplett. Das ist Brandstiftung gewesen.“

Henri suchte Jespers Blick im Rückspiegel. „Hieß das Heim Tannenhof?“ Er sah, wie Jesper nickte, und fuhr fort. „Wann war das?“

„Am 22. August 1991.“

Henri verriss ein wenig das Lenkrad. Der Spurhalterassistent leuchtete rot auf. „Mein Gott! Ein Freund und ein paar Bekannte haben dort gelebt. Ist

jemand bei dem Brand ums Leben gekommen? Oder gab es Verletzte?“

Jesper starrte wieder auf das Handydisplay. „Nö. Das war ein reiner Sachschaden. Keine Toten. Nur ein paar Erwachsene mit Rauchvergiftungen, weil sie das brennende Haus durchsucht hatten. Aber das Gebäude war hinüber.“

Henri atmete tief ein und dachte an seinen Klassenkameraden Jörg.

Mensch, Jörg, was hast du alles mitgemacht? Was war bloß in Pütt passiert? Unmittelbar nach seiner Flucht waren ein Mord und ein Brand geschehen? Er räusperte sich und versuchte, sich auf den Verkehr zu konzentrieren.

Die vielen neuen Einbahnstraßen verwirrten ihn. Das war früher anders gewesen. Aber das ehemalige Wallhotel zur Rechten und das Standbild Graf Moltkes zur Linken befanden sich an ihren Plätzen. Das Kopfsteinpflaster war noch immer vorhanden. Oder war es durch ein neueres ersetzt worden? Er passierte den Stadtkrug, ein Hotel mit Restaurant, das es schon unter diesem Namen gegeben hatte, solange er denken konnte. Hier hatte sein Großvater sonntags mit Freunden Skat gekloppt. Henri hatte als kleiner Junge damals zugesehen und sich gelangweilt. Die gelbe oder weiße Brause, die ihm der Opa gekauft hatte, war trotzdem der wöchentliche Höhepunkt für ihn und die Langeweile wert gewesen. An seinen Großvater hatte er schon ewig nicht mehr gedacht. Er fühlte ein leichtes Ziehen in der Brust. Vor ihm lagen das Rathaus und die Georgenkirche. Das Rathaus war renoviert und mit bunten Blumenkästen geschmückt. Die gotische Kirche ragte trutzig wie seit 700 Jahren in die Höhe. Die Kirchenglocke schlug. Den Klang hätte er überall erkannt. Henri räusperte sich und sah auf das Navi, das Marion doch angestellt hatte, und bemerkte, dass die ehemalige „Straße des Friedens“ ihren alten Namen „Lange Straße“

wiedererhalten hatte, so wie sie vor dem Krieg geheißen hatte. Die Anwohner hatten sie sowieso nie anders genannt. Das Einbiegen in die „Lange Straße“ war jedoch nicht möglich. Henri betrachtete das Navi und fuhr in den Wiesenweg. Aus der Werkstatt von S. Pingel war ein Klopfen zu hören. Trotzdem bekam man ihre Ankunft mit; kein Wunder, der Motor jammerte zwischenzeitlich in den höchsten Tönen. Ein Mechaniker wischte sich die Hände mit einem Tuch ab und trat auf sie zu. Henri ließ den Motor laufen, stieg aus und unterdrückte den Impuls sich zu recken.

Der Mechaniker steckte den Lappen in die Tasche seiner Latzhose. „Oje!“

Henri nickte. „Sie sagen es: Oje.“

Zum Glück konnten sie den Wagen in der Werkstatt lassen. Der Inhaber der Werkstatt versprach, sich sofort um das Auto zu kümmern. Metke fasste Fietes Leine und wurde mit Katje zum Tierarzt geschickt. Anhand der Adresse wusste Henri, dass die Mädchen keine fünf Minuten zu gehen hatten. Er selbst packte mit Marion und Jesper aus den vier Koffern einige Kleidungsstücke und Waschzeug in eine Reisetasche. Er machte sich nichts vor. Heute Nacht würden sie bleiben müssen.

Im Stadtkrug nahmen sie drei Zimmer. Ein Einzelzimmer für Marion, ein Doppelzimmer für die Mädchen und eins für Jesper und ihn. Marion setzte sich vor das Restaurant auf die Terrasse. Sie zerstreute Henris Bedenken und bat ihn, er solle sich keine Gedanken machen. Der Ort gefiele ihr. Sie winkte den Kellner heran und bat um ein Glas Weißwein.

Henri betrachtete einige liebevoll renovierte Fassaden. Da haben Bund und Land einiges investiert, dachte er. Sein Blick schweifte auf die benachbarten Gebäude, die grau, verwittert und baufällig aussahen wie zu DDR-Zeiten. Sicherlich waren hier die Besitzverhältnisse ungeklärt. Der Schuhmarkt hatte sich verändert. Überall standen

gepflegte Blumenkübel mit blühenden Pflanzen. Parchim war eindeutig bunter geworden. Er drehte sich langsam um seine eigene Achse. „Hier findet der Martinimarkt statt. Jedenfalls war das früher der Fall.“

Ein plätschernder Brunnen vor der alten Post zog spielende Kinder an. Aus dem Gebäude war ein Restaurant mit Hotelbetrieb geworden. Henri zeigte auf das kleine Türmchen. „Sieh mal, Jesper, als Kind wollte ich immer mal dort im Turm arbeiten! Da war das Gebäude noch ein Postamt.“

In der Blutstraße waren Geschäfte der Handelsketten, die man in jeder Stadt findet. Das ehemalige Stadtcafé war ebenfalls einem dieser Läden gewichen. Jemand tippte Henri auf die Schulter. „Hinnerk? Ich glaube das nicht!“ Henri erkannte die Stimme des Mannes sofort. Er wandte sich um und blickte in rundes Gesicht mit zusammengekniffenen Augen. Bevor Henri etwas sagen konnte, fuhr der Mann fort. „Du bist es wirklich! Du traust dich nach all den Jahren wieder hierher, du Arsch?“

Bevor Henri reagieren konnte, spürte er einen brennenden Schmerz im Gesicht und sah rotierende Sonnen. Fast wäre er in die Knie gegangen, konnte sich jedoch im letzten Moment abfangen. Jesper stieß neben ihm einen Schreckenslaut aus. Henri fasste ihn beruhigend an die Schulter, während er dem dunkelhaarigen, breit gebauten Mann nachsah, der weiterging, ohne sich nur einmal umzudrehen. Henri fasste sich ans schmerzende Jochbein. Du hast immer noch einen guten Schlag. Fett bist du geworden, dachte er. Jesper und er blickten dem Mann nach, der seinen Weg fortsetzte. Henri betastete erneut sein Gesicht. „Ich muss kurz in die Apotheke. Ich hole mir etwas zum Kühlen.“ Er drückte den entsetzt blickenden Jesper an sich. „Nicht so schlimm, Schatz. Alles wird gut.“

Sein Sohn hatte sich wieder gefasst. „Wer war das denn, Papa? Wollen wir die Polizei holen? Ich kann ihm nachgehen, dann kann ich feststellen, wer der Mann ist.“

Henri lächelte über den eifrigen Ausdruck in den Augen seines Sohnes.

„Das ist nicht nötig, Jesper. Ich kenne seinen Namen. Das ist Jan Hartmann, mein bester Freund.“

Jesper wollte etwas erwidern, aber Henris Telefon klingelte. Henri lächelte seinem Sohn beruhigend zu, während er sich meldete. „Na, Metke, was gibt es Neues von unserem Fiete?“

Jesper sah verwirrt zu, wie Henris freundlicher Gesichtsausdruck einem bestürzten wich. Er hörte reglos zu, sagte nur: „Ich komme sofort“, und schaltete das Handy aus. „Komm, Jesper, wir müssen uns beeilen, schnell in die Apotheke und dann nichts wie zum Tierarzt.“

Sein Sohn sah ihn erschrocken an. „Ist was mit Fiete? Was hat Metke gesagt?“

„Nein, mit Kati stimmt etwas nicht.“

Eine Stunde zuvor hatten die Mädchen das Haus der Tierarztpraxis Malm gefunden. Frau Dr. Malm sortierte Medikamente, als sie die Mädchen mit dem Hund bemerkte. Beide sahen vorsichtig durch die offene Tür im Souterrain. „Was kann ich für euch tun?“

Metke zog Fiete, der nur noch ein kümmerliches Etwas mit eingekniffenem Schwanz war, hinter sich her. Die Tierärztin lächelte. „Euer Hund ist nicht zum ersten Mal beim Tierarzt. Er kennt den Geruch.“ Sie ging in die Knie und streichelte ihn. „Ein Kuvasz. Meine Lieblingsrasse. Ich mag sie, weil sie ein wenig eigen sind. Ich habe auch einen.“

„Papa hat gesagt, wenn überhaupt einen Hund, dann einen Kuvasz. Eine Freundin von ihm hat behauptet, schönere Hunde gebe es nicht, auch wenn sie eigen sind. So, wie Sie das gesagt haben.“ Metke lächelte die Tierärztin an.

Ina atmete tief ein. „Wie heißt ihr mit Nachnamen?“

„Martensen.“

Das war nicht der Name, mit dem sie gerechnet hatte.

Ina musterte die Mädchen eingehend. Besonders an Katje blieb ihr Blick hängen.

„Ihr seid nicht von hier, oder?“

„Nein. Wir wollen wieder nach Hamburg. Aber Fiete hat nur gewürgt, und das Auto ist irgendwie kaputt.“

Sie wandte sich dem Hund zu. „Na, dann komm mal rein, Fiete.“

Der Hund verlangte ihre gesamte Aufmerksamkeit. Daher entging ihr zunächst, wie das ältere der Mädchen ihre Schwester besorgt fragte: „Was ist denn los mit dir, Kati? Geht es dir nicht gut?“

Das jüngere Mädchen hielt sich am Behandlungstisch fest. Ina musterte abwechselnd den Kuvasz und die Jugendliche. Der Hund würde sich vermutlich die nächste Zeit nicht rühren. Das junge Mädchen hatte den Vorrang.

„Kommt mal mit nach oben.“ Katje ließ sich bereitwillig von ihr in das obere Stockwerk führen und sich einem Blutzuckertest unterziehen. Besorgt schaute Ina auf den Wert, den das Messgerät anzeigte. In der Schublade fand sie etwas Traubenzucker und reichte es der blassen Katje. Sie forderte das Mädchen auf, es sich auf der Couch bequem zu machen und sofort zwei Gläser Limonade zu trinken. Metke wurde ebenfalls mit einem Getränk versorgt.

Katje ging es schnell besser. Ina schaute sie prüfend an. Das blonde Mädchen hatte bemerkenswert grüne Augen. Seit vielen Jahren hatte Ina bei keiner Person, mit einer Ausnahme, in so waldseegrüne Augen geblickt. Sie sah das ältere Mädchen an. Dieses hatte dunkle, fast schwarze gelockte Haare und dunkelbraune Augen. Die Schwestern hatten keinerlei Ähnlichkeit miteinander.

„Ihr solltet besser eure Eltern informieren, damit sie euch abholen.“

Während Metke mit ihrem Vater sprach, spitzte Ina die Ohren.

„Papa kommt gleich.“

„Wie heißt euer Vater?“ Ina hatte sich an den Namen erinnert, den die Mädchen genannt hatten, hoffte aber auf mehr Informationen. Diese grünen Augen. Waldseegrün. Und die Erwähnung des Kuvasz' als idealen Hund.

„Henri Martensen“, erklärte die Jüngere.

Ina atmete durch. Es gab auch in anderen Familien Menschen mit grünen Augen, die Hirtenhunde liebten.

Die Ältere kicherte. „Eigentlich heißt er Heinrich, aber er kann den Namen nicht ausstehen.“

„Sein Mädchenname“, beide Mädchen lachten vergnügt, „ist noch schlimmer. Zum Glück hat er damals Mamas Namen angenommen.“

Ina wurde blass. Also waren die grünen Augen kein Zufall. „Was macht euer Vater beruflich?“, fragte sie wie nebenher. Wenn sie richtiglag, hätte die Antwort auch Tierarzt sein müssen, aber dann hätte er dem Hund doch selbst helfen können. Die Jüngere öffnete den Mund, doch die Ältere war schneller. Die Antwort des Mädchens überraschte und enttäuschte Ina. „Ich sehe mal eben nach eurem Hund. Wenn ihr was braucht, ruft bitte Linn. Das ist meine Tochter.“ Beim Hinausgehen fiel ihr Blick auf den Schrank mit den Familienfotos. Sie versuchte unauffällig, eins der Bilder in die Schublade zu schieben.

Kapitel 2

Henri konnte seinen Blick nicht vom Türschild lassen. Er schluckte. Dr. Ina Malm stand auf dem Schild an der Pforte. Den angegebenen Öffnungszeiten zufolge konnte die Tierärztin nicht überlastet sein. Ihre Arbeitszeit war sehr moderat. Die Praxis war montags bis donnerstags vormittags von 9-12 und nachmittags von 15-18 Uhr geöffnet. Freitags nur nach Absprache. Wahrscheinlich handelte es sich um eine reich verheiratete Hobby-Tierärztin, die täglich nur einige Stunden praktizierte. Henri sah auf seine Armbanduhr. Die Praxis war seit Kurzem geschlossen. Offensichtlich pflegte die Dame eine ausgedehnte Mittagspause zu genießen. Metke hatte aber diese Adresse bestätigt. Er sah an der Villa hoch. Sie hatte schon zu seiner Zeit hier gestanden, aber nie hatte ein Bekannter dort gewohnt. An der rechten Seite befand sich ein Anbau, erkennbar neueren Datums. Trotz der Asymmetrie der Villa verströmte das Gebäude den Charme eines Hauses, in dem gelebt und geliebt wurde. Er sah wieder auf das Praxisschild. Ina. Er wischte sich ein paar Tröpfchen von der Stirn.

„Papa? Ist was? Wollen wir nicht reingehen?“

Henri räusperte sich und legte Jesper die Hand auf die Schulter. Stärkte er ihn oder suchte er selbst Schutz? Der Plattenweg zum Haus war peinlich sauber gehalten, kein Unkraut wuchs durch die Ritzen der fleckenlosen Gehfläche. Henri betätigte den Klingelknopf und spürte, wie sich die Härchen auf seinem Arm langsam aufrichteten. Der Name Ina war nicht selten, versuchte er sich zu beruhigen. Der Name Malm kam seines Wissens aus Schweden. Hier wohnte eine schwedische Familie. Seine Ina hieß Luft oder von Mönckhagen und würde zweifellos das Leben einer gelangweilten Arztgattin führen und ihre

Tage mit Golfspielen oder Champagnertrinken verbringen. Oder sie war mit dem Skilehrer durchgebrannt.

Er hörte die mehrtönige Klingelfolge im Innern des Hauses und atmete tief durch. Ein Mädchen in Metkes Alter öffnete. „Ja, bitte?“

Henris Hoffnungen brachen wie ein Kartenhaus zusammen. Das Mädchen hatte große Ähnlichkeit mit Ina. Sie war etwas blonder als Ina in dem Alter. Die großen blauen, leicht schrägen Augen, das rundliche Gesicht, die Sommersprossen, die Himmelfahrtsnase waren fast identisch mit dem Aussehen seiner Jugendliebe. Ina in Klein. Henri fühlte sich wie ein Fisch auf dem Trockenen. Das Mädchen sah ihn mit einem freundlichen Lächeln an. Als ihr Blick auf Jesper fiel, entwich ihr ein „Oh“. Sie sah zu Henri; ein entgeisterter Mann und ein erstaunter Teenager musterten sich wortlos. Sie sah wieder zu Jesper.

„Oh“, machte das Mädchen erneut.

„Was guckt ihr denn beide so komisch?“ Jesper ließ die Blicke ebenfalls von einem zur anderen wandern. „Ist unser Hund hier? Er heißt Fiete.“

Henri drückte Jesper an sich. „Sind meine Töchter bei euch? Katje und Metke?“

Das Mädchen nickte und öffnete die Tür für die Besucher. Sie führte sie in die Praxis. Frau Dr. Malm stand an einem Behandlungstisch und wandte ihnen den Rücken zu. Henri sah nicht seinen Hund unter dem grünen Laken, sondern starrte nur betroffen auf den Rücken der Tierärztin. Unter Tausenden hätte er sie erkannt. Nach all den Jahren.

„Ina.“ Er konnte nicht verhindern, dass seine Stimme kippte.

Ihre Schultern strafften sich. „Hinnerk“, sagte sie, bevor sie sich umdrehte.

Sie musterten einander wortlos. Sie sah aus wie früher. Und doch anders, erwachsen. Natürlich war sie älter geworden, ebenso wie er. Ihre Haare, kürzer und blonder, wie ihm schien, waren noch immer in nachlässiger Weise

mit einem Haargummi zusammengebunden. Impulsiv streckte er die Arme nach ihr aus. Mit einem unergründlichen Ausdruck ging sie auf ihn zu. Henri kannte sie gut genug, um zu wissen, was nun kam, aber er wehrte sich nicht. Sie holte aus und versetzte ihm eine schallende Ohrfeige.

„Aua“, sagte er lakonisch. „Ich würde es begrüßen, wenn der oder die Nächste mich mit einem Tritt in den Hintern begrüßen würde. Aber doch nicht immer ins Gesicht.“ Er rieb sich die linke Wange und nahm die Sonnenbrille ab. Ina bemerkte das Veilchen und lachte freudlos auf. „Da hat sich schon jemand vor mir gefreut?“

„Jan.“

„Herzlich willkommen in Parchim auch von mir!“

Wortlos trat Henri zu seinem Hund, der wie leblos auf dem Tisch lag. Er hob das grüne Tuch an und streichelte ihn. „Na, Fiete, mein Alter? Wie geht es dir?“

„Fiete ist noch sediert. Du kannst mir helfen, ihn in den Zwinger zu tragen. Sonst fällt er vom Tisch, wenn er wieder zu sich kommt. Es wird bald so weit sein. Über Nacht sollte er hierbleiben, morgen kannst du ihn abholen.“

Henri nickte. Gemeinsam verfrachteten sie den Hund in einen geräumigen Zwinger im Nebenraum. Jesper hockte sich davor und sprach sanft auf den betäubten Hund ein.

„Dein Sohn sieht so aus wie du damals.“

„Ja, Mama, und er sieht genauso aus wie ...“

Ina drehte sich blitzschnell zu ihrer Tochter. „So, und nun zeig unserem Gast“, sie spie das Wort fast aus, „den Weg ins Wohnzimmer. Der Herr möchte seine Töchter abholen.“

„Der Herr möchte vor allem wissen, was es mit dem Anruf von Metke auf sich hat. Was ist mit Kati? Ist sie da?“ Er rief die Namen der Mädchen, die sich prompt meldeten. Katje lag auf einer Couch, Metke saß im Sessel daneben. Auf dem Tisch vor ihnen standen eine Flasche Limonade und ein paar Gläser. Die Handys der beiden hingen an

Ladekabeln. Henri musste unwillkürlich grinsen. Dieser Anblick fühlte sich nach Entwarnung an. Er setzte sich zu Katje und strich ihr über den Kopf. „Kindchen, was hast du denn?“

„Deine Tochter ist unterzuckert. Ihr wurde schwindelig, erst dachte ich, das sei die Aufregung wegen des Hundes, aber ihre Gesichtsfarbe und andere Symptome lassen auf etwas anderes schließen. Ihr BZ lag bei 1,8. Jetzt ist er fast wieder im Normalbereich.“

Henri sah sie an. „Was heißt das? Was ist BZ?“

„BZ ist der Blutzuckerspiegel. Hat ...“

„Katje“, half Katje.

„Danke. Kann es sein, dass Katje an Diabetes leidet?“

„Diabetes? Sie ist ein Kind!“

„Ihr Blutzuckerspiegel ist viel zu niedrig. Sie gehört in ärztliche Behandlung!“

Henri betrachtete Katje mit offenem Mund. „Diabetes?“

„Ja, du Übervater, siehst du nicht, was mit deinem Kind los ist?“

„Woher willst du das wissen? Wieso hast du überhaupt so ein Ding? Du bist doch Tierärztin.“ Er zeigte auf das Messgerät, das noch auf dem Tisch lag.

„Ja, und? Auch Veterinäre sind nicht blöd.“ Ina drehte sich um und eilte aus dem Zimmer.

Katje richtete sich auf. „Papa, muss ich sterben?“

„Niemand stirbt hier. Du schon gar nicht.“ Henri war hin und her gerissen zwischen dem Impuls, Ina zu folgen, und dem Wunsch, Katje zu trösten. Er blieb bei seinen Kindern.

„Was ist passiert?“

Katje schilderte ihm von ihrem Unwohlsein und wie die Tierärztin ihr geholfen hatte. Jesper und Metke rangelten inzwischen um das Ladekabel, mit dem Metkes Handy gespeist wurde.

„Könnt ihr mal mit dem Lärm aufhören und euch benehmen?“

Katje setzte ihre Schilderungen fort, während Jesper triumphierend sein Handy anschloss.

„Die Frau ist sehr nett“, schloss sie ihren Bericht ab.

„Sie hat Papa geohrfeigt! Das ist nicht nett. Ich finde sie blöd.“

„Ach, aber ihren Strom nimmst du gerne!? Und die Limo?“

Jesper, der dabei war, sich ein Glas des hellgelben Getränks einzufüllen, sah seinen Vater unentschlossen an.

„Willst du nicht wissen, warum sie dich geschlagen hat?“

„Ich weiß es.“

Aus dem Untergeschoss erklang ein schauriges Heulen. „Fiete wird bald wach und würde sich über Besuch freuen.“

Jesper und Metke folgten zögernd Inas Ruf. Katje setzte sich auf. „Papa, ich muss dir was Komisches zeigen. Nachdem wir ins Wohnzimmer kamen und ich mich hinlegen sollte, habe ich bemerkt, wie die Tierärztin ein Foto vom Schrank genommen und in eine Schublade gelegt hat.“ Sie sprang von der Couch auf und zog die Lade auf.

Henri protestierte, aber Katje gab ihm das gerahmte Foto. Henri schnappte nach Luft. Sein Herz pochte in seiner Brust. Ihm wurden die Knie weich, er ließ sich in einen Sessel fallen. Fassungslos musterte er das Foto. Auf dem Bild waren zwei Personen zu sehen, Ina, mit wehenden Haaren, lächelte einen Mann an. Ihn selbst, aber wie konnte das sein? Das Foto konnte erst kürzlich aufgenommen worden sein, Ina sah so aus, wie er sie eben gesehen hatte, der Mann jedoch war erst Anfang zwanzig, schätzte er. Er sah aus, wie Jesper in gut zehn Jahren aussehen würde, und so, wie er einmal selbst ausgesehen hatte. Henri fasste sich an die Stirn. Es gab keinen Zweifel. Stumm sah er Ina an, die bewegungslos mit verschränkten Armen im Türrahmen stand. In der Hand hielt sie etwas, das wie eine Salbentube aussah.

„Kramst du immer bei fremden Leuten in den Schubladen rum?“

„Ina, wer ist das?“ Die Frage war überflüssig, er stellte sie trotzdem.

„Das ist mein Sohn.“ Sie nahm ihm das Foto weg und stellte es auf das Regal zu den anderen. Henri erhob sich, um es weiter zu betrachten, und wischte sich dabei seine Hände an der Jeans ab.

„Wie alt ist er?“

„Rechne doch selbst nach.“ Mit zusammengekniffenen Augen sah sie ihn an.

„Dann warst du schwanger, als ich gegangen bin?“

„Als du abgehauen bist? Dich verpisst hast? Mich sitzen gelassen hast?“

„Du hast dich von mir getrennt!“

„Das wüsste ich aber! Als ich dir die frohe Botschaft mitteilen wollte, warst du wie vom Erdboden verschluckt! Einfach so! Du warst nicht mehr aufzufinden, keiner wusste, wo du warst!“ Sie hatte Zornestränen in den Augen.

„Aber Ina! Wir wollten doch nach Schweden, Erinnerst du dich? Du hattest dich so verändert, und dein Vater hat mir gesagt, dass du dich von mir trennen, es mir aber nicht selbst sagen willst. Dass ich allein gehen soll. Du wärst mit Raik zusammen. Ich stünde deinem Glück im Weg.“

„Halte meinen Vater da raus! Was für ein Unsinn! Das hat er nie gesagt. Mit Raik? Natürlich hatte ich mich verändert. Ich war schwanger. Mit achtzehn! Ich habe mich nicht getraut, es dir zu sagen.“

Katje war neben Henri getreten. Beide sahen das Foto an.

„Wie alt ist er?“, fragte sie.

„Sechszwanzig“, antworteten Ina und Henri gleichzeitig.

„Und wie heißt er?“

Ina sah sie unentschlossen an. „Lasse Malm“, sagte sie zögernd.

Mit grimmiger Freude bemerkte sie Henris Gesichtsausdruck. Das Blut war aus seinem Kopf gewichen.